

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63834

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Am Ende seiner auf einem erschöpfenden Aktenstudium in französischen und auch amerikanischen Archiven basierenden Studie beziffert Bossuat den Wert der »aides américaines« auf über 15 Milliarden Dollar. Nur selten waren sie gratis; meist hingen sie vom Wohlverhalten der französischen Politiker und dem Zustand der internationalen Lage ab. Als die großen Nutznießer erwiesen sich Frankreichs Militärs, aber auch die Regierungen, während die Verbraucher von der Hilfe nur wenig sahen. Ungeachtet der beachtlichen Höhe endete die amerikanische Unterstützung indes mit einer Enttäuschung: Mehr als andere westliche Völker hegten die Franzosen die Illusion, daß die Nation zu alter Macht zurückfinden würde. Tatsächlich aber entwickelte sich im Westen eine Staatengemeinschaft, »dans lequel la France avait une place désormais octroyée par le leader américain« (S. 373).

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

La France et les institutions de Bretton Woods 1944–1994. Colloque tenu à Bercy les 30 juin et 1<sup>er</sup> juillet 1994, Paris (Comité pour l'Histoire Économique et Financière) 1998, VII–379 S. (Animation de la recherche).

Seit dem Vertrag von Maastricht und der in diesem verankerten europäischen Währungsunion ist auch das Interesse der Politik- und Geschichtswissenschaften an der internationalen Währungspolitik gestiegen. Der vorliegende Band beschäftigt sich mit der Rolle Frankreichs im 1944 gegründeten internationalen Währungssystem von Bretton Woods, dem zweiten internationalen Währungssystem nach dem Zusammenbruch des internationalen Goldstandards 1914. »Bretton Woods« war als Leitwährungssystem konzipiert, wobei der US-Dollar die zentrale Rolle als Bezugspunkt für die übrigen Währungen übernahm. Es wurde eine Parität zwischen der US-Währung und allen übrigen hergestellt, so daß den Vereinigten Staaten die wirtschaftliche und politische Führungsrolle in der internationalen Währungspolitik zufiel. Das Konzept hierfür stammte vom amerikanischen Unter-Staatssekretär im Finanzministerium, Harry Dexter White, der sich damit gegen den anders konstruierten Vorschlag des britischen Ökonomen John Maynard Keynes durchsetzte. Der vorliegende Band geht auf eine Tagung zurück, auf der Geschichtswissenschaftler mit Zeitzeugen die Rolle Frankreichs in diesem internationalen Währungssystem diskutierten. Die Beiträge sind sehr heterogen, umfangreiche, zum Teil quellengestützte wissenschaftliche Abhandlungen wechseln sich mit meist kurzen Zeitzeugenberichten ab.

Robert FRANK weist in seinem Beitrag darauf hin, daß es neben den Plänen des Amerikaners White und des Briten Keynes für eine internationale Finanzordnung nach dem Kriege auch einen französischen Entwurf gab. Dieser stammte von Hervé Alphand und André Istel, die schon im Mai 1943 erste Konzeptionen für ein neues weltweites Währungssystem entwarfen. Dieses sollte aber nicht wie das Bretton-Woods-System auf eine Leitwährung ausgerichtet sein, sondern durch ein Netz von jeweils bilateralen Währungsverträgen sukzessiv entstehen. Der Plan jedoch blieb ein Entwurf, in Bretton Woods wurde über dieses Modell nicht diskutiert. Die französische Regierung war darüber sehr verbittert, hatte aber keinen politischen Handlungsspielraum, wie der Beitrag von Gérard BOSSUAT erläutert. Paris war in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis Mitte der fünfziger Jahre auf Kredite und Wirtschaftshilfe aus den USA angewiesen. Eine Bedingung der USA für die geleistete Hilfe war die Akzeptanz des auf den Dollar ausgerichteten internationalen Währungssystems durch die westeuropäischen Staaten und der damit verbundenen geldpolitischen Hegemonie der USA.

In den fünfziger Jahren funktionierte das Währungssystem gut, geriet jedoch Mitte der sechziger Jahre in eine Krise. Diese wurde einerseits durch die finanzpolitischen Probleme der USA ausgelöst (Vietnam), andererseits durch die prononciert antiamerikanische Politik des französischen Staatspräsidenten de Gaulle. In seiner berühmten Pressekonferenz vom 4. Februar 1965 plädierte er für eine neue internationale Leitwährung, die nicht zugleich auch

nationale Währung sei. Das war ein scharfer Angriff auf die Dollarhegemonie in der westlichen Welt. Die Motive de Gaulles werden in den Beiträgen von Jean-Marcel JEANNENEY, Alain PRATE und denen von Michael BORDU, Dominique SIMARD und Eugene N. WHITE diskutiert.

Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre versuchten vor allem die USA, das krisenhafte Währungssystem durch zum Teil grundlegende Reformen zu retten, umsonst wie man weiß. 1973 verließen alle wichtigen Länder das Währungssystem und lösten es damit auf. Zugleich bemühten sich die westeuropäischen Staaten um eine engere währungspolitische Kooperation, nicht zuletzt, um eine größere Unabhängigkeit von den USA zu gewinnen. Harold JAMES erläutert die politischen und ökonomischen Hintergründe dieses Vorgangs aus französischer Sicht.

In den siebziger und achtziger Jahren, so schildert James M. BOUGHTON, gab es keine völkerrechtlich festgelegten währungspolitischen Regeln, die denen von Bretton Woods vergleichbar wären, andererseits wollten sich die großen Industriestaaten nicht einer reinen *laisser-faire*-Politik auf den Währungsmärkten hingeben. Dies war die Stunde der G7, deren Bemühungen um währungspolitische Stabilität Ariane OBOLENSKY erläutert.

Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Rolle Frankreichs in der internationalen Entwicklungshilfe im Rahmen der Weltbank.

Jean Paul FITOUSSI und Marc FLANDREAU versuchen, vierzig Jahre nach der Gründung des internationalen Währungsfonds Bilanz zu ziehen und kommen zu dem Ergebnis, daß es nationale Souveränität unter den Bedingungen des internationalen Wirtschaftssystems im 20. Jh. nicht mehr geben kann. Aus diesem Grund müsse es in internationalen Währungssystemen, wenn sie denn stabil bleiben sollten, »une certaine forme des supranationalité« (S. 286) geben. Insgesamt verdeutlicht der Band eindrucksvoll, wie eng die internationalen Währungsbeziehungen und die klassische Außenpolitik der Staaten im 20. Jh. untrennbar zusammenwachsen. Die Geschichtsschreibung der internationalen Beziehungen hat diesen Aspekt bislang sträflich vernachlässigt.

Guido THIEMEYER, Kassel

Georges-Henri SOUTOU, *La guerre de Cinquante Ans. Les relations Est-Ouest 1943–1990*, Paris (Fayard) 2001, 767 S.

Georges-Henri Soutou hat ein fundamentales Buch über den gesamten Kalten Krieg geschrieben, dem international nur wenige, ähnlich umfassende an die Seite zu stellen sind. Der an der Sorbonne arbeitende Gelehrte hatte 1996 ein Buch über die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1954 und 1996 vorgelegt. Diesmal setzt er noch umfassender an. Soutou liebt den Begriff des Kalten Krieges nicht, da in ihm durchaus auch heiße Kriege zu verzeichnen waren. Doch betrafen diese vor allem die außereuropäischen Weltgegenden – von Korea über Vietnam bis Afrika, um nur die wichtigsten zu nennen. Europa allerdings erfreute sich einer weitgehenden Abwesenheit von unmittelbarer Waffengewalt, sieht man einmal von den sowjetischen Interventionen in der DDR 1953, Ungarn 1956 und der Tschechoslowakei 1968 ab. Der Begriff »Kalter Krieg« entsprang also einer europa-zentrischen Sicht. Darüber hinaus betont der Verfasser, gerade die UdSSR habe durchaus militärische Optionen zur Expansion verfolgt, während diese im Westen eher weniger ausgeprägt worden seien.

In seinem methodischen Grundansatz spricht Soutou demgemäß lieber von einem Ost-West-Konflikt. Er sieht ihn zunächst einmal auf der ideologischen und politischen Ebene angesiedelt, so daß die Frage nach einer Vermeidung des großen nuklearen Krieges eher hier zu sehen ist. Während die älteren Deutungen des kommunistischen Systems von einer ungebremsten Expansion ausgingen, knüpft Soutou auf der höheren Ebene von nun vorhandener Quellenkenntnis an diese Deutung an. Die Sowjetunion war für ihn zunächst einmal